I.N. 178.859

Marburg 4. April 1892.
Wd 12. IV. 92.

Hochgeehrter Herr!

Den allerherzlichsten Dank für
die Liebe, mit der Sie alles aufge-
nommen haben und auf die ich
meinen Vorschlag, für den es keine
Worte giebt. Die Hochschätzung meines
Gedankens hat nur darin ihren Grund,
daß ich gehofft habe, mir einzureden,
Ihren Plan fördern zu können.
Es würde mich gern so glücklich machen.
Allein je mehr ich mir die Sache über-
lege, desto mehr überzeuge ich mich,
daß jede weitergehende Zusage
nur zu bald als haltlos sich heraus-
stellen würde.

Mit meinem dankerfülltesten

Talent verhält sich leider genau
so, wie ich gesagt habe. Eine gewiße
Formgewandtheit habe ich mir durch
eine langjährige Unverdrossenheit
angeeignet, aber das Geniale, das
und den kräftigsten Lieder Schwung,
ist das Werk eines andern Talents.
Seit dem Jahre 1852 hängt meine
Leier auf dem Nagel, und die paar
Mal, die ich seither sie herabnahm,
zählen nicht. Seit dieser Zeit habe ich
mich auch nur wenig um die neuere
Literatur mich gekümmert, so
daß ich Ihnen nur zwei Bücher anzu-
geben könnte, die für Ihren Plan ver-
wendbar wären: Die Gedichte von
Hugo Oelbermann (Hamburg, Hoffmann u.
Campe 1856) die einiges Gelungene
Materialistische enthalten, und die ganz
derben, geistlosen, aber viel zu
melancholischen und von einer Hypochon-

tischen Metaphysik sich ergebenden Consequenzen Guyau's in Alfred Fouillée's: La Morale, l'Art et la Religion d'après M. Guyau, Paris, Felix Alcan 1889. Sind Ihnen diese beiden Bücher nicht bekannt und erwünscht, so sende ich sie Ihnen zur Ansicht, und Sie können sie behalten, solange Sie wollen.

Aphorismen habe ich nie geschrieben und auch kein Geschick dazu, weil mir nichts einfällt, wenn ich nicht im Zug etwas zu schreiben bin. Ich wäre also nur als Übersetzer zu brauchen, und da würden mir das Italienische, Französische und Englische keine Schwierigkeit bieten. Aber es müßten mir erst die Originale geliefert werden. Ob ich mir übrigens den Originalen gegenüber, die Unbefangenheit bewahren könnte, die mir bei den ungarischen Liedern so vortheilhaft war, da mir nur eine wortgetreue Übertragung vorlag, weiß ich nicht. Fast möchte ich glauben,

daß ich mehr Glück hätte mit ab-
wechselnden Sprüchen, Scherzgedichten oder Kor-
respondenzen, wogegen mir eine Über-
setzung in einer mir geläufigen Spra-
che – womöglich nicht deutsch, damit ich
nicht an bestimmten Ausdrücken
hängen bleibe – geboten würde.
Trotz der bestrickenden Manier, mit
der Sie mir Ihren Plan entwickeln,
erscheint mir die Aufgabe als eine
ganz außerordentlich hohe. Eine solche
Anthologie dürfte nichts enthalten,
das auf Commando gemacht wäre.
Es müßten Arbeiten von Autoren erst
[illegible] zusammengetragen werden,
und daß mir hier keine Bibliothek
zur Verfügung steht, vollendet meine
Elend.
So haben Sie mich, wie ich bin, und
urtheilen Sie selbst. Ihre Bitte könnte mich
besser stimmen, aber der Fleiß marschirt, um dem
Übrigen die Krone aufzusetzen, gegen die
Achtzig. Noch bin ich frisch genug, um bis zur
ganzen Höhe des herrlichen Zieles hinauf zu-

zu J.N. 178.859

blieben; aber die Kraft zum Erklimmen
fühle ich nicht mehr in mir. Und was ist, wenn
Jemand hinaufzuklimmen? Vielleicht kann
ich einigen Schwierigkeiten in Ihrer bis-
herigen. Die Sache verhält sich auch vielleicht
gerade dem Gehorsam gegenüber besonders
fremde. Ich glaube nicht, daß allein die, wie
Sie meinen, mindere Entziehung zum
Dichten und Arbeitsüberbürdung Sie ver-
hindert habe, der Verwirklichung des Planes
näher zu treten. Es ist etwas Anderes, eine
der Dürre und Trostlosigkeit des feinen
Gedankens. Um, auch wenn der Zeitgeist,
in der „entgötterten Natur“ und ruhig zu
fühlen, bedürfen wir einer noch viel zu selte-
nen Bildung des Gemüthes wie des Verstandes. Daß
die schönen Künste nur auf den Glücklichen
erhebend wirken, ist eine Thatsache, und
von wirklich Unglücklichen sind mir schon
Einwendungen gemacht worden, auf die ich
nichts erwidern konnte. Doch über diese
rauhe Seite der Frage sage ich Ihnen die

nicht Grund; ich will nur, daß Sie sich
nicht verwehren anlangend einer Mit-
arbeiterschaft, deren Ansicht von Ihrer
Güte sehr überschätzt wird.
[Wider alles Erwarten hat mir
der Redacteur der Berliner „Natur-
wissenschaftl. Wochenschrift" geantwortet,
daß er meinen Artikel gegen Dr Jordan
bringen und, falls dieser antworten sollte,
auch den Raum zu einer Erwiderung ~~[illegible]~~
~~mir~~ gewähren werde. Vielleicht finden
Sie ~~mich~~ schon in der gestrigen Nummer.
Zedlitz dürfte dabei
der Sturz des Grafen
mitgewirkt haben. den Artikel hätte
nach so langer Zeit nicht mehr recht; aber
die Hauptsache ist der Protest gegen die Angriffe
auf den Materialismus und Atheismus,
und das Abführen Dr. Jordans.]
Im April geht diesmal bei mir alles
fürchterliche [illegible]. Vielleicht kommt meine
[illegible] Erinnerung und giebt zu einer
anregenden Polemik Anlaß; zu nächstens
Separatabdruck
sende ich Ihnen einen
aus der Vierteljahrsschrift, der vielleicht
etwas zu mild ist, jedoch in Philadelphia
keine Ergänzung findet. Ist das nicht eine

merkwürdigen Zusammentreffen: Chicago
und Philadelphia". Dies ist aber nicht alles.
Das Aprilheft der Monatsschrift „Die Waffen
nieder!" – (Baronin Suttner schreibt mir,
daß sie es Ihnen selbst schickt) bringt einen
Friedensartikel von mir, in welchem
ich Sie in Mitleidenschaft ziehe, um die
Frage, die sich fort und fort um den Kern
Punkt „Friedenscongreß" dreht, auf ein
höheres Niveau zu bringen.

Nun ist's aber Zeit, daß ich schließe.
Verlieren Sie nicht die Geduld mit mir
und seien Sie überzeugt, daß Ihnen in
aufrichtiger Verehrung mit Leib u. Seele
ergeben ist

Ihr unwandelbarer

L. Caranoni

STADTBIBLIOTHEK